

Armutskarrieren

Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat

Monika Ludwig

1 Armutskarrieren in der Diskussion - eine Bestandsaufnahme

Armutskarrieren sind erst seit wenigen Jahren ein eigenständiges Thema der deutschen Soziologie. Im Rahmen der neueren "*dynamischen Armutsforschung*"¹ werden nicht Armutssituationen, sondern kürzere oder längere Armutsepisoden im Lebensverlauf beschrieben und erklärt. Die vorliegende Arbeit (Ludwig 1996) ist im Rahmen des Bremer Projekts "Sozialhilfekarrieren"² entstanden; dieses Projekt hat die dynamische Armutsforschung wesentlich mit angestoßen.

Mit "Armutskarrieren" ist im folgenden ein *handlungstheoretischer Ansatz* gemeint. Dieses Konzept hat seinen Ursprung in der Chicago-Soziologie, die den Lebensverlauf immer in seinem Wechselspiel zwischen Person und Institution untersuchte. Hier wurde der Begriff der Karriere zunächst vor allem auf Berufskarrieren angewendet, so bei Everett C. Hughes und seinen Schülern (Hughes 1970, 1971). Dann wurde der Karrierebegriff auf Drogenkarrieren und andere Formen abweichenden Verhaltens übertragen (Becker 1963, Goffman 1972). Auch in frühen medizinsoziologischen Arbeiten der Chicago-Soziologie spielte das Karrierekonzept eine führende Rolle (Hall 1948, Glaser/Strauss 1968).

¹ Vgl. zu den wichtigsten Buchveröffentlichungen vgl. Leibfried/Leisering u.a. (1995), Buhr (1995), Ludwig (1996), Mädje/Neusüß (1996), Hagen/Hock (1996), Zwick (1994).

² Das Projekt ist am DFG-Sonderforschungsbereich 186 "Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf" an der Universität Bremen angesiedelt und arbeitet seit 1988. Es wird von Stephan Leibfried und Lutz Leisering geleitet. Mitarbeiter sind bzw. waren: Ralf Bohrhardt, Christine Hagen, Heike Niemann, Uwe Schwarze, Petra Buhr (bis 1998), Monika Ludwig (bis 1996), Wolfgang Voges (bis 1997), Andreas Weber (bis 1996), Michael Zwick (bis 1993).

Der *Lebensverlauf* zwischen *individuellem Handeln* und *institutioneller Steuerung* - diese drei Dimensionen der Karriere werden bei Armutskarrieren herkömmlicherweise einseitig gefaßt. Es geht immer um problematische Lebensverläufe, um problematische Handlungen und um problematische Wirkungen sozialer Institutionen. Bedingt durch gesellschaftliche Strukturen wie Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot, so die gängige These, führe der Lebensverlauf der Armen ins soziale Abseits, aus dem es kein Zurück gebe; unter den Bedingungen materieller Deprivation sei subjektiv sinnvolles Handeln nicht mehr möglich, allenfalls abweichendes Verhalten, aber meist nur ein "Erleiden" von sozialen Problemen; der Sozialstaat grenze arme Personen oder Gruppen aus, statt auf Wiedereingliederung in die Gesellschaft hinzuwirken.

Armutskarrieren erscheinen unter diesen Voraussetzungen als umfassende Marginalisierung: sie vereinen *sozialen Abstieg (Statusverlust)*, *individuelles Erleiden* und *institutionelle Ausgrenzung*. Dieses einseitige, *deterministische Modell* der Armutskarriere ist zu kritisieren. Auf Basis der Bremer qualitativen Forschung wird demgegenüber ein komplexeres, *kontingentes Modell* entwickelt. Armutskarrieren können, so ist zu zeigen, in sozialen Aufstieg oder zumindest in eine Normalisierung des Lebensverlaufs einmünden, getragen durch aktives Handeln der Betroffenen und unterstützt durch sozialstaatliche Institutionen.

Mit einem soziologisch ausformulierten Karrierekonzept wurde in der bundesdeutschen Armutsforschung ausdrücklich nicht gearbeitet. Hier waren in den 70er Jahren kultursoziologische und marxistische Konzepte sowie der Etikettierungsansatz forschungsleitend, seit den 80er Jahren in zunehmendem Maße das Lebenslagenkonzept. Jedoch lassen sich diese älteren Armutskonzepte in Karrieredimensionen reformulieren, da sie allesamt mehr oder weniger ausdrücklich Aussagen über Armutsverläufe, individuelles Handeln in Armut und die Wirkungen der Fürsorgeinstitutionen machen. Insofern bietet das Karrierekonzept eine übergreifende theoretische Perspektive in der Armutsoziologie.

Zusammenfassend betrachtet sind drei verschiedene Bedeutungen der Armutskarriere erkennbar: als fortschreitende Sozialisation in einen *abweichenden Lebensstil*, als Prozeß beruflicher und sozialstaatlicher *Deklassierung* und als soziales *Bewältigungshandeln* (coping).

In seiner devianzsoziologischen Bedeutung ging der Begriff der Karriere in die bundesdeutsche *Randgruppenforschung* der 70er und 80er Jahre ein. Besondere Aufmerksamkeit galt den Obdachlosen und Nichtseßhaften in den städtischen Ghettos. Kultursoziologische Ansätze wie die "Subkultur der Armut" (Lewis 1959, 1961, 1967) und der Etikettierungsansatz kamen "in Mode". Danach ist die Armutskarriere als generationenübergreifende Verfestigung eines *abweichenden Lebensstils* zu betrachten. Sozialisation in subkulturellen Milieus und Etikettierung durch Instanzen sozialer Kontrolle bewirken, daß die Betroffenen zwangsläufig eine abweichende Identität ausbilden und die Randlage nicht überwinden können - mit negativen Folgen für Erwerbsverhalten, Familienbildung und Erziehung der nachfolgenden Generation. So wurden Karrieren zunächst im Rahmen eines *deterministischen Modells* untersucht: man ging von einem gleichsam vorprogrammierten Verharren in Armut aus - einmal arm, immer arm.

Die einseitige Ausrichtung der Randgruppenforschung verlor sich in der zweiten Hälfte der 70er Jahre. Es wurde stärker unterschieden, etwa nach der Dauer des Lebens unter Armutbedingungen oder nach Lebensbereichen (Statusverläufen) (Albrecht 1973, Friedrich u.a. 1979, Schaufelberger 1979). Langsam entwickelte sich ein differenzierter Ansatz, der auf *heterogene* Abstiegskarrieren abstellte (BAG 1979, Giesbrecht 1987, Rohrmann 1987, Albrecht u.a. 1990). Armutskarrieren wurden als *Bewältigung* (coping) sozioökonomischer Probleme gefaßt. Einige Betroffene konnten zumindest eine Konsolidierung des Erwerbs- oder Familienverlaufs erreichen und unter Umständen sogar den Weg aus der Armut heraus finden. Zugleich zeigte sich, daß Statuswandel in den verschiedenen Lebensbereichen nicht gleichgerichtet verlaufen muß. Somit war bereits Ende der 70er Jahre in Umrissen ein *probabilistisches Karrieremodell* erkennbar. Danach sind verschiedene Abläufe zwar wahrscheinlich, aber nicht vollständig festgelegt. Soziale Abstiegskarrieren blieben jedoch das verbindliche Modell.

In den 80er Jahren ergab sich eine neue, von der Randgruppenforschung unabhängige Diskussion. Das Problem der "Neuen Armut" wurde der *Arbeitslosenforschung* zugeordnet. Diese Debatte war stark *gesellschaftstheoretisch* ausgerichtet und führte zum Begriff der "Zweidrittelgesellschaft". Dabei wurde diese durch Arbeitslosigkeit bedingte "Neue Armut" offensichtlich in Karrierebegriffen gefaßt, nämlich als Prozeß beruflicher und/oder sozialstaatlicher *Deklassierung*. Der Weg in die Armut wurde als Statusverlust gesehen, der

durch die Sozial- und Machtstruktur der Gesellschaft vorgegeben ist und von den Betroffenen nur erlitten, nicht abgewendet werden kann. Langzeitarbeitslosigkeit, so eine weitere Annahme, werde erst durch die institutionelle Bearbeitung vollends zu einem Armutproblem: die Arbeitslosenversicherung stufe Arbeitslose schrittweise herunter und bahne den Weg in die Armut ("Arbeitslosenrutsche") und die Fürsorgeinstitutionen schrieben dann diese Ausgrenzung aus der Gesellschaft fest (Lompe 1987, Döring u.a. 1990). Der in der neueren Armutdebatte anklingende Handlungsbegriff erinnert an Fritz Schützes Konzept "*Erleiden*" (Schütze 1981). Mit Erleiden meint Schütze individuell erlebte Sozialprozesse, "die den Betroffenen überwältigen und auf die er (zunächst) nur reagieren kann" (Schütze 1987: 525). Auch in der Diskussion über die "Neue Armut" war somit ein *deterministisches Karrieremodell* wirksam. Dabei wurde dem Handeln der Betroffenen allerdings - anders als in der Randgruppenforschung - wegen der Präferenz für das Lebenslagenkonzept (Nahnsen 1975) von vornherein wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Vor allem in der Devianz- und Medizinsoziologie wurden deterministische und probabilistische Karrieremodelle systematisch kritisiert und *kontingente Karrieremodelle* entwickelt. David F. Luckenbill und Joel Best (1981) ebenso wie Axel Groenemeyer (1990) stützen sich auf eine Fülle empirischer Forschungen zu einzelnen Aspekten von Devianz und betonen, daß deviante Karrieren heterogen verlaufen. Vor allem kontingente Ereignisse beeinflussen die deviante Karriere und machen ihren Verlauf selten vorhersehbar, deshalb sei auch der Ausstieg aus der Devianz prinzipiell möglich. Groenemeyer begründet in Anlehnung an die Chicago-Soziologie lerntheoretisch, daß Personen ihr Verhalten verändern, also auch *normalisieren* können. Personen müssen, so betonten Luckenbill und Best, das alltägliche Überleben in einer unsicheren, jederzeit veränderbaren Lebenssituation "managen" und entwickeln hierfür besondere Strategien und Techniken - eine dieser Handlungsstrategien kann der *Ausstieg aus der Devianz* sein. Auch Uta Gerhardt (1986, 1988) hebt auf der Grundlage ihrer eigenen empirischen Arbeiten über Patientenkarrerien hervor: wie eine Karriere verläuft, sei ungewiß, deshalb seien verschiedene Verläufe möglich, u.a. die *erfolgreiche* Bewältigung der wirtschaftlichen und sozialen Folgen einer Krankheit.

Der Karrierebegriff in der Tradition der Chicago-Soziologie kann an drei Modellen verdeutlicht werden, die Lebensverlauf, soziales Handeln und Institution jeweils unterschiedlich miteinander

verknüpfen. *Deterministisches* und *probabilistisches Karrieremodell* unterstellen einen geschlossenen Verlauf. Stufen und Endpunkt einer Karriere sind vorgegeben. Die Personen müssen sich zwangsläufig an ihr Schicksal anpassen, denn es gibt nur einen Weg zum Endpunkt. Dagegen gesteht das probabilistische Karrieremodell den Personen größere Handlungsspielräume zu - innerhalb einer begrenzten Spannbreite gibt es auch andere Wege zum Endpunkt. Im *kontingenten Karrieremodell* gibt es keinen festen Endpunkt. Unsicherheit und kontingente Ereignisse machen verschiedenste Handlungsstrategien möglich und notwendig - viele Wege sind denkbar, auch die Überwindung einer Krankheit oder eines sozialen Problems.

In der deutschen Armutsforschung sind die Überlegungen zum kontingenten Karrieremodell bisher nicht zur Kenntnis genommen worden. Wie erwähnt, zeigen aber auch ältere deutsche Forschungen (Friedrich u.a. 1979, Schaufelberger 1979, Albrecht u.a. 1990), einige ältere englische Arbeiten (Rutter/Madge 1976, Coffield u.a. 1980), Ansätze aus den USA (Furstenberg u.a. 1987) sowie die Ergebnisse der neueren "differentiellen Arbeitslosenforschung" (Vonderach u.a. 1992, Kronauer u.a. 1993, Mutz u.a. 1995), daß sich Karrieren von randständigen Personen in verschiedene Richtungen entwickeln, ja sogar eine Überwindung sozialer Problemlagen möglich ist. Auf der Basis dieser Arbeiten formuliere ich drei Hypothesen über Lebensläufe, soziales Handeln und Institutionen im Armutsbereich. Dies sind die Eckpfeiler eines *neuen, kontingenten Modells von Armutskarrieren*:

Lebensverläufe sind selbst im Armutsbereich nicht vorgegeben, sondern "auch anders möglich" (also "kontingent"). Sie weisen unterschiedlichste Muster auf: sozialer Abstieg, Verfestigung, relative Stabilisierung und Konsolidierung auf niedrigem Niveau und echter sozialer Aufstieg sind zu beobachten.

Die betroffenen *Individuen* sind rational Handelnde, nicht nur passive Opfer der Gesellschaft. Unterschiedliche Verhaltensmuster wie Erleiden, abweichendes Verhalten und soziales Coping sind möglich. Die Armen sind nicht dauerhaft auf ein Muster festgelegt, sie verändern ihr Verhalten und erlernen neue Bewältigungsmuster.

Soziales Handeln ist auch in der Sozialhilfe möglich. Für den (Miß-) Erfolg des Handelns ist ausschlaggebend, daß *sozialpolitische Institutionen*, insbesondere Fürsorgeinstitutionen, nicht nur Kontrolle und Ausgrenzung bedeuten, sondern für ihre Klienten auch eine Hilfe sein können. Das Zusammenwirken von Handeln und Institution entscheidet über die Bedeutung der Sozialhilfe im individuellen Lebensverlauf.

Armutskarrieren kommen somit in der sozialen Wirklichkeit typischerweise als Abstiegs- und als Aufstiegskarrieren vor. Drei Fragen stehen im folgenden im Mittelpunkt der empirischen Analyse: Welche Muster gefährdeter *Lebensverläufe* gibt es? Welche Formen *sozioökonomischen Copings* finden wir in der Sozialhilfe vor? Und beides zusammenführend: wie verknüpfen sich Lebenslauf- und Bewältigungsmuster zu typischen *Armutskarrieren*? Entsprechen etwa Abstiegsverläufe notwendig passiven Verhaltensformen und Aufstiege aktiven, oder gibt es unerwartete Kombinationen?

Die Datengrundlage der Untersuchung bilden 31 themenzentrierte, qualitative Interviews mit (ehemaligen) Sozialhilfeempfängern, deren Akten überwiegend zur Bremer Längsschnittstichprobe von Sozialhilfeakten (LSA) gehören. Dieses "kleine" qualitative Sample wurde mittels Kurzauswertung aus einem größeren mit N=85 Fällen gewonnen. Alle befragten Personen haben 1983 oder 1984 erstmals einen Antrag auf Sozialhilfe gestellt und sind 7 bis 9 Jahre nach diesem Ereignis retrospektiv über ihren Weg in die, durch die und aus der Sozialhilfe befragt worden. Alle Interviews wurden transkribiert. Jedes Interview wurde nach einer einheitlichen Gliederung ausführlich analysiert (Einzelfallanalyse). Auf der Basis der ausgewerteten Interviews wurde die Typenbildung durchgeführt. Forschungsleitend war die von Uta Gerhardt entwickelte Methode der Idealtypenbildung (Gerhardt 1986, 1991). Datengewinnung und -auswertung können an dieser Stelle aus Platzgründen nicht näher beschrieben werden (siehe dazu Ludwig 1996: 85-106).

2 Lebensverläufe in der Sozialhilfe

Die Typisierung von gefährdeten Lebensverläufen zielte in unserem Zusammenhang zunächst nicht auf subjektiv geäußerte Deutungen und Orientierungen, sondern auf objektive Verlaufsmuster und ihren sozialstrukturellen Zusammenhang. Abstieg und Aufstieg sollten

somit zunächst gemäß klassischen soziologischen Kategorien unterschieden werden. Bei der Fall-kontrastierung wurden insoweit zwei Haupttypen gefährdeter Lebensverläufe gegenübergestellt: "kritische" und "normalisierte" Verläufe. Diese Haupttypen teilen sich in fünf Untertypen auf, von denen zwei nochmals gruppiert wurden. Insgesamt wurden also sieben Typen gebildet:

kritische Lebensverläufe (nicht abgeschlossener Hilfebezug)

kritische Erwerbskarrieren

diskontinuierliche Verläufe (7 Fälle)

kontinuierliche Verläufe (6 Fälle)

kritische Familienkarrieren (3 Fälle)

normalisierte Lebensverläufe (abgeschlossener Hilfebezug)

normalisierte Erwerbskarrieren

kontinuierliche Verläufe (6 Fälle)

diskontinuierliche Verläufe (3 Fälle)

normalisierte Familienkarrieren (2 Fälle)

normalisierte Versorgungskarrieren (4 Fälle)

Wie kam diese Typenbildung zustande? Alle 31 zum Sample gehörenden Fälle wurden systematisch nach drei voneinander abhängigen Kriterien miteinander kontrastiert, nämlich nach dem *Bezugsstatus*, den *Ursachen* des Sozialhilfebezugs und der *Kontinuität* des Lebensverlaufs. Da Armut in der vorliegenden Untersuchung am Bezug von Sozialhilfe festgemacht wurde, war der Bezugsstatus das *erste* Kriterium des Vergleichs von Lebensverläufen. Lebensverläufe von Personen, die zum Erhebungszeitpunkt mindestens zwei Jahre lang keine Sozialhilfe mehr bezogen haben, galten als "*normalisiert*". War der Bezug dagegen noch nicht oder weniger als zwei Jahre abgeschlossen, wurde der Lebensverlauf als "*kritisch*" angesehen. Normalisierte Verläufe verweisen auf sozialen Aufstieg, weil die betroffenen Personen durch die Beendigung des Hilfebezugs in "normale" Systeme der Daseinssicherung wie Arbeitsmarkt, Familie oder reguläre soziale Sicherheit zurückkehren. Nicht beendeter Sozialhilfebezug, also ein kritischer

Verlauf, gilt dagegen als Abstieg, insoweit es sich um eine sozial weniger oder nicht gewünschte Form der Existenzsicherung handelt. Das *zweite* Kriterium der Unterscheidung von Lebensverläufen war die *Ursache* des Eintritts in die Sozialhilfe oder - bei normalisierten Verläufen - des Austritts. Erwerbs- und Familienverlauf können sowohl für den Eintritt in die als auch für den Austritt aus der Sozialhilfe bestimmend sein; sogenannte "Sozialstaatsbiographien", also Wege durch die Institutionen der sozialen Sicherung, waren in unserem Zusammenhang nur für eine "versorgungsbestimmte" Normalisierung relevant. Nur Erwerbsverläufe unterscheiden sich weiter - *drittens* - danach, wie kontinuierlich und gesichert sie sind. Nun zu den sieben Typen im einzelnen.

Diskontinuierliche kritische Erwerbskarrieren entsprechen in vielem dem Bild, das die meisten Untersuchungen über Armutskarrieren zeichnen. Die Erwerbskarriere scheitert früh, weil die betroffene Person eine Ausbildung nicht abschließt oder nicht in den erlernten Beruf einsteigt. Oft treten kritische Ereignisse bereits im Jugendalter auf und destabilisieren die spätere Erwerbskarriere entscheidend. Marginalisierung zeichnet sich insoweit häufig schon im Vorfeld der Sozialhilfe ab. Da die Betroffenen allenfalls von Unterschicht- zu Randposition oder von Rand- zu Randposition wechseln (horizontale Positionswechsel), kann von einem echten Abstieg in die Sozialhilfe in vielen Fällen nicht die Rede sein. Später lösen sich Erwerbs-, Arbeitslosigkeits- und Sozialhilfeepisoden mit anderen Auszeiten in rascher Folge ab. So verfestigt sich die gesamte Lebensführung zu einem Randdasein. Vertreter dieses Typus haben nur geringe Chancen, den Sozialhilfebezug dauerhaft zu beenden.

Die Aufstiegschancen sind zwischen den Fällen jedoch durchaus unterschiedlich verteilt. Besondere soziale Probleme sind der entscheidende Faktor. Herr N. (Fall 62), der "reine" Fall, und jene drei Fälle aus dem Sample, die ihm am meisten ähneln, haben dreierlei gemeinsam: frühe Erfahrungen mit Fürsorgeinstitutionen (Heimkarrieren), ein frühes Scheitern der Erwerbskarriere und ein damit verbundener abweichender Lebensstil in Form von zumindest zeitweiser Nichtseßhaftigkeit und (Klein-) Kriminalität. Solche Erwerbskarrieren, die durch Arbeitslosigkeit und zusätzlich durch soziale Probleme (abweichendes Verhalten) häufig unterbrochen werden, führen zu dauerhaft marginalisierten Lebensläufen. Solche Merkmale weisen normalisierte Lebensverläufe (mit abgeschlossenem Sozialhilfebezug) in unserem Sample nicht auf. Daraus ist zu schließen, daß es für Vertreter dieses Typus keine Chancen gibt,

den Sozialhilfebezug dauerhaft zu beenden. Bei diskontinuierlichen Erwerbskarrieren, die "nur" durch Arbeitslosigkeit unterbrochen werden, fällt die Prognose günstiger aus. Es gibt Anzeichen dafür, daß dieses Erwerbsmuster nur in einer bestimmten Lebensphase vorkommt und mit einer abweichenden Erwerbsorientierung zusammenhängt. Männer aus der Unterschicht, so zeigen auch Schaufelberger u.a. (1979), sind wegen einer "peer group"-Orientierung zunächst nur unregelmäßig erwerbstätig. Wenn sie älter werden, geben sie dieses Verhalten von sich aus wieder auf. In unserem qualitativen Sample deuten Herr O. (Fall 24) und Herr P. (Fall 54) eine entsprechende Umorientierung an, sie wollen ihr Erwerbsverhalten künftig stärker an Sicherheitsaspekten ausrichten.

Bei Personen mit *kontinuierlicher kritischer Erwerbskarriere* scheitert die Erwerbskarriere erst spät im Lebensverlauf. Die Betroffenen sind Jahre, oft Jahrzehnte ohne wesentliche Unterbrechungen mehr oder weniger erfolgreich in ihrem Beruf tätig, bis kritische Ereignisse einen meist abrupten Abbruch der Erwerbskarriere bewirken, der sie in die Sozialhilfe führt. Im Unterschied zum diskontinuierlichen Typ handelt es sich hier um "echte", einschneidende Abstiege: die Erwerbskarriere führt tendenziell nach oben, bevor der Positionsinhaber von einer mittleren oder hohen in eine niedrigere Position wechseln muß (vertikaler Positionswechsel). Anders als bei diskontinuierlichen Verläufen war das Scheitern der Erwerbskarriere in diesen Fällen zu einem früheren Zeitpunkt nicht absehbar. Allerdings sind einige Betroffene, vor allem bei der heutigen schwierigen Arbeitsmarktlage, von vornherein armutsanfälliger, hier sind "zufällige" Belastungen schwieriger aufzufangen. Dies betrifft etwa kleine Selbständige ohne ausreichende private Vorsorge sowie ältere und chronisch kranke Personen.

Gleichwohl ist ein Ausstieg aus der Sozialhilfe nicht unmöglich. Dabei sind die Aufstiegschancen ungleich verteilt, vor allem im Hinblick auf das Geschlecht und die Qualifikation. Die Männer, etwa Herr Q. (Fall 39) und Herr R. (Fall 85), haben eine qualifizierte Ausbildung, erzielen über viele Jahre ein entsprechendes Einkommen und erwerben damit Rentenansprüche, die sie später beim Vorliegen entsprechender Voraussetzungen (Erreichen der Altersgrenze, Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit) geltend machen können. Dann ist durch Rentenbezug der Übergang in eine "normalisierte Versorgungskarriere" zu erwarten, also ein dauerhafter Ausstieg aus der Sozialhilfe durch vorrangige Sozialleistungen. Jüngere Männer wie Herr S. (Fall 23) können den Hilfebezug auch durch Aufnahme einer Erwerbstätigkeit beenden.

Die Frauen mit kontinuierlicher Erwerbskarriere verdienen dagegen aufgrund unqualifizierter Tätigkeiten nur wenig, mögliche Rentenansprüche fallen hier entsprechend gering aus und ein Austritt aus der Sozialhilfe wird so unmöglich (Frau T., Fall 11, und Frau U., Fall 40).

Kritische Familienkarrieren finden wir nur bei Frauen mit Kindern. Hier kommt es durch Einbrüche im Familienleben oder in der Partnerbeziehung (Trennung, Scheidung) zu dauerhaftem, bisher nicht oder erst seit kurzem abgeschlossenem Sozialhilfebezug. Da die Kinder zu diesem Zeitpunkt noch klein sind, schließen die Frauen eine Erwerbstätigkeit aus. Bei Familienkarrieren kann nur sinngemäß von einer sicheren oder unsicheren Entwicklung (Kontinuität) gesprochen werden. Soziale Probleme sind ein kritischer Faktor für den Weg in die Sozialhilfe. Wenn etwa Alkoholabhängigkeit und Gewalttätigkeit das Familienleben von Beginn an belasten, dann wirkt sich diese Instabilität schon bald sozioökonomisch und psychosozial aus und der Eintritt in die Sozialhilfe ist allenfalls ein minimaler sozialer Abstieg. Bei anderen Frauen folgt die Trennung einvernehmlich nach einer ansonsten unauffälligen Familienkarriere, die Probleme sind hier rein finanzieller Art.

Zu den kritischen Familienkarrieren gehören nur 3 der 31 Fälle des Samples. Diese geringe Fallzahl hat allerdings eine empirische Bedeutung. Es gibt nur wenige Fälle, in denen familiäre Ereignisse zu langfristigen und zum Interviewzeitpunkt noch anhaltendem Sozialhilfebezug führen. Kritische Familienkarrieren können - anders als kritische Erwerbskarrieren - auch nach längerer Sozialhilfedauer von sechs oder sieben Jahren beendet werden, selbst wenn soziale Probleme wie Alkoholismus oder Gewalt im Spiel sind. Probleme im Familienverlauf scheinen weniger zwangsläufig ins soziale Abseits zu führen als problematische Erwerbskarrieren. Frauen mit Kindern, die nach einer Trennung oder Scheidung lange Sozialhilfe beziehen, aber den Ausstieg schließlich doch schaffen, finden wir insoweit nicht bei kritischen, sondern bei normalisierten Lebensverläufen (Frau M., Fall 64, und Frau D., Fall 51).

Auch den Frauen, die aktuell noch Sozialhilfe beziehen, steht der endgültige Ausstieg weiter offen. Dafür bestehen zwei Möglichkeiten. So können sie durch eine neue Ehe oder Partnerschaft unabhängig von Sozialhilfe werden. Frau L. (Fall 49) hätte dies beinahe geschafft, wäre ihr Mann nicht kurz vor der Eheschließung arbeitslos geworden. Ferner können Frauen grundsätzlich den Bezug durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit beenden. Dies ist für sie

allerdings schwieriger als für Männer, weil sie aufgrund ihrer Ausbildung oder durch Teilzeitarbeit kaum ein Erwerbseinkommen über Sozialhilfeniveau erzielen können. Beim Typus (kontinuierlicher) normalisierter Erwerbskarrieren finden wir eine Frau, die trotz Teilzeittätigkeit aus der Sozialhilfe herausgekommen ist (Frau K., Fall 1); dieser Erfolg war nur durch regelmäßige Unterhaltszahlungen möglich.

Gehen wir nun zu den normalisierten Lebensverläufen über, also zu den Personen, die den Sozialhilfebezug seit längerer Zeit - definitionsgemäß seit mindestens zwei Jahren - beendet haben. Hier wird der Weg aus der Sozialhilfe typisiert.

Zum Typ der *kontinuierlichen normalisierten Erwerbskarriere* gehören Personen, die die Erwerbskarriere nach dem Austritt aus der Sozialhilfe durchgreifend stabilisieren. Die berufliche Entwicklung geht beim "reinen" Fall Schritt für Schritt nach oben, so daß echter sozialer Aufstieg vorliegt. Auch alle anderen Beteiligten erreichen höhere oder zumindest sichere berufliche Positionen, wenn auch die endgültige Stabilisierung erst einige Zeit nach der Sozialhilfe ein-setzen mag. Bei Herrn G. (Fall 21) und Herrn H. (Fall 20) etwa folgt auf die Sozialhilfe zunächst noch eine weitere Phase der Arbeitslosigkeit oder eine Krankheit; bei Frau I. (Fall 7) und Herrn J. (Fall 26) führen zunächst sozialstaatlich abgesicherte Bildungsmaßnahmen aus dem Bezug heraus. Alle Personen erreichen früher oder später in Abhängigkeit von ihrer Ausbildung unterschiedlich hohe berufliche Positionen, die aber alle stabil sind. Auch wenn eine Person lediglich eine niedrige, aber stabile berufliche Position erreicht, ist die Erwerbskarriere vor dem Hintergrund der Sozialhilfe als geglückt anzusehen. Nach heutigem Ermessen erscheint ein erneuter Abstieg in die Sozialhilfe unwahrscheinlich.

Der den Fällen gemeinsame Weg aus der Sozialhilfe läßt keine zwingenden Rückschlüsse auf einen ähnlichen Weg in die Sozialhilfe zu. Die Vorgeschichten des Sozialhilfebezugs haben nur eines gemeinsam: sie verlaufen in der Regel in normalen Bahnen. Zwei Verlaufsmuster sind zu unterscheiden. Zum einen gibt es Personen, meist Männer, die vor dem ersten Sozialhilfeantrag schon längere Zeit erwerbstätig sind, allerdings häufig ihren Arbeitsplatz wechseln. In den 70er Jahren gibt es damit keine Probleme, aber in den 80er Jahren finden sie nicht ohne weiteres eine Anschlußbeschäftigung. Mehrere kürzere Arbeitslosigkeits- und eben auch Sozialhilfeepisoden

sind die Folge. Zum anderen bahnen kritische Familienkarrieren den Weg in die Sozialhilfe, wenn kleine Kinder zu betreuen sind. Dieses Muster betrifft nur Frauen.

Der Sozialhilfebezug ist bei diesem Typus meist nur von kurzer oder mittlerer, selten längerer Dauer. Bei den meisten spiegelt dies Verzögerungen bei ansonsten unproblematischen Übergängen im Lebensverlauf. Herr G. (Fall 21) und Herr H. (Fall 20) warten in der Sozialhilfe nur auf die Bewilligung von AFG-Leistungen, der Hilfebezug ist von vornherein zeitlich begrenzt. Aber auch die Arbeitslosigkeit selbst erscheint vor dem Hintergrund der schwierigen Arbeitsmarktlage als "normale" Übergangserscheinung (ähnlich Mutz u.a. 1995).

Zum Typus *diskontinuierlicher normalisierter Erwerbskarrieren* gehören Personen, deren Erwerbskarriere sich auch zwei oder mehr Jahre nach dem Austritt aus der Sozialhilfe nicht stabilisiert hat. Diese Personen nehmen keine hohen und vor allem keine sicheren beruflichen Positionen ein, so daß die Normalisierung gefährdet und ein erneuter Abstieg in die Sozialhilfe jederzeit möglich ist. Zwar sind die Betroffenen überwiegend erwerbstätig, kommen aber nur in befristeten, nicht sozialversicherungspflichtigen oder anderen prekären Beschäftigungsverhältnissen unter. Entsprechend häufig kommt es zu Stellenwechseln wie etwa bei Herrn F. (Fall 42), dem "reinen" Fall. Er hat weder Schulabschluß noch Beruf, ist schon in jungen Jahren unregelmäßig und jeweils nur kurz erwerbstätig. Dies führt ihn mehrfach kurz, später für längere Zeit in die Sozialhilfe. Nach der Beendigung des Langzeitsozialhilfebezugs ist er zwar mehr oder weniger durchgängig erwerbstätig, aber die Erwerbskarriere steht wegen instabiler Beschäftigung ständig auf der Kippe - sie bewegt sich auf einem Grat zwischen Verfestigung und Konsolidierung der Existenz.

Bei Herrn F. scheint die unsichere Vor- eine unsichere Nachgeschichte der Sozialhilfe vorherzubestimmen. Dies trifft auf den Typus insgesamt nicht zu, vielmehr sind Vorgeschichten der Hilfe kaum auf einen Nenner zu bringen. Auch wenn die Erwerbskarriere wie bei Herrn E. (Fall 52) vor der Sozialhilfe sogar Jahrzehnte in normalen Bahnen verlief und stabil war, kann sich das Blatt wenden. Typisch ist für alle Betroffenen also nur der Weg aus der Sozialhilfe in instabile und niedrige berufliche Positionen. Mit Arbeitslosigkeit und einem erneuten Abstieg in die Sozialhilfe muß jederzeit gerechnet werden.

Bei *normalisierten Familienkarrieren* beenden die Betroffenen den Sozialhilfebezug aufgrund familiärer Ereignisse endgültig. Gleichzeitig trägt die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit zum sozialen Aufstieg der neugegründeten Familie bei. Aber die nachhaltige Verbesserung der sozioökonomischen Lage verdankt sich in erster Linie der Entscheidung, eine neue Partnerschaft einzugehen. Zu diesem Typ gehören nur zwei Fälle, und zwar, wie bei den kritischen Familienkarrieren, nur Frauen. Daraus ist zu schließen, daß Frauen, anders als Männer, den Hilfebezug durch eine Veränderung des Familienstatus beenden können.

Frau C. (Fall 64) und Frau D. (Fall 51) müssen im Verlauf einer kritischen Familienkarriere, nach der Trennung von Partner bzw. Ehemann allein für die kleinen Kinder verantwortlich, Sozialhilfe beantragen. Ihr Weg in die Sozialhilfe unterscheidet sich somit in nichts von jenen Frauenschicksalen mit bisher kritischer Familienkarriere. Beide Frauen gehen allerdings eine neue Ehe mit einem wirtschaftlich starken Partner ein und beenden den Hilfebezug dauerhaft. Etwa zeitgleich werden sie selbst wieder erwerbstätig. Der soziale Aufstieg fällt deutlich aus, ein neuerlicher Hilfebezug erscheint aus heutiger Sicht unwahrscheinlich.

Frauen können, auch das zeigen beide Fälle, die Sozialhilfe selbst nach langer Dauer, etwa nach sechs oder sieben Jahren, noch überwinden. Dies gilt allerdings nur für familienbestimmte Ausstiege aus der Sozialhilfe. Eine Normalisierung der Erwerbskarriere erscheint nach vielen Jahren in der Sozialhilfe dagegen unwahrscheinlich, jedenfalls gab es im Sample keinen entsprechenden Fall.

Personen mit *normalisierten Versorgungskarrieren* beenden die Sozialhilfe endgültig, ohne jedoch erwerbstätig zu werden oder eine neue Familie zu gründen. Diese Lebensverläufe werden durch einen dauerhaften Übergang in "reguläre" Systeme sozialer Sicherung "normalisiert". Vorrangige Transferleistungen gehören zu den quantitativ wichtigsten Gründen für eine Beendigung des Hilfebezugs (Buhr 1995); in erster Linie geht es um Leistungen der Arbeitslosenversicherung, in zweiter Linie um Rentenzahlungen.

Der Typus der Versorgungskarriere ist in sich heterogen. Zu dieser Gruppe gehören sowohl Rentenbezieher wie Empfänger von Arbeitslosenhilfe. Während dauerhafter Rentenbezug ab einem bestimmten Alter nichts Ungewöhnliches ist, da er sozial erwartet wird, deutet

dauerhafter Bezug von Leistungen der Arbeitslosenversicherung eher auf Marginalisierung hin. Gilt der Bezug von Arbeitslosengeld noch als "normal" im Vergleich zur Sozialhilfe, so ist zumindest die Arbeitslosenhilfe schon ein Grenzfall zwischen "respektablem" und randständigem Sozialtransfer. Das beste Beispiel für einen normalen, geglückten Übergang in die Sozialversicherung sind die Eheleute B. (Fall 37), die als Aussiedler in die Bundesrepublik kommen, in der Sozialhilfe nur auf eine Entscheidung der Rentenversicherung warten und nach der Bewilligung beider Altersrenten ein Einkommen deutlich über dem Sozialhilfeniveau erzielen. Von diesem günstigen Verlauf weicht Herr A. Fallgeschichte (Fall 50) deutlich ab. Zwar bezieht auch er insgesamt nur kurze Zeit Sozialhilfe, aber nach der Beendigung der letzten Warteepisode ist er weiter langzeitarbeitslos; zum Erhebungszeitpunkt ist Herr A. bereits zehn Jahre ohne Erwerbsarbeit.

Wie unterscheiden sich kritische und normalisierte Lebensläufe? Am eindeutigsten läßt sich die *früh gescheiterte*, mit sozialen Problemen belasteten *Erwerbskarriere* abgrenzen; denn sie finden wir ausschließlich bei kritischen Lebensverläufen. *Früh gescheiterte Familienkarrieren* dagegen verteilen sich auf beide Haupttypen des Lebensverlaufs; in diesen Fällen ist selbst beim zeitweisen Auftreten sozialer Probleme ein Ausstieg aus der Sozialhilfe wahrscheinlicher. Eine *spät gescheiterte Erwerbskarriere*, also eine überwiegend günstige Vorgeschichte, führt am ehesten in Verbindung mit höherem Alter oder chronischer Krankheit zu dauerhaftem Sozialhilfebezug. Scheitert dagegen eine *Familienkarriere spät*, führt dies offensichtlich nicht zwangsläufig zu unabgeschlossenem Hilfebezug; es gibt jedenfalls keinen Fall mit diesen Merkmalen.

3 Sozioökonomisches Coping zwischen Erleiden und Handeln

Während es im vorherigen Abschnitt um objektive Lebensverlaufsmuster ging, steht im folgenden das soziale Handeln der Betroffenen im Mittelpunkt. Eine entfaltete handlungstheoretische Perspektive auf Armut existierte zumindest in der bundesdeutschen Armutsforschung bisher nicht. So wurde der Umgang mit Armut in dieser Arbeit anknüpfend an Uta Gerhardts Forschungen über Patientenkarrieren als "sozialökonomisches Coping" gefaßt (Gerhardt 1986). Der Begriffe "Coping" ("Bewältigung") stammt aus der psychologischen Streßforschung, wo er herangezogen wird, um unterschiedliche Phänomene wie kritische Lebensereignisse, Rollen-

probleme, Alltagsbelastungen oder therapeutische Prozesse zu untersuchen (Brüderl 1988). Coping ist immer auf *besondere*, aus dem Alltag herausgehobene Anforderungen oder Probleme gerichtet. Was heißt sozioökonomisches Coping im besonderen? Uta Gerhardt bezeichnet damit alle Aufgaben im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Sicherung der sozialen Existenz, die infolge einer chronischen Krankheit gefährdet sein kann. "Als soziales Handeln in unserem Zusammenhang gilt ein soziales Handeln, dessen Zweck eine Erhaltung oder Wiederherstellung von Statusteilhabe-Möglichkeiten in den Bereichen Beruf, Finanzen und Familie ist, die durch eine Krankheit (möglicherweise) bedroht oder verloren sind" (1986: 35).

Ausgangspunkt der Bremer Forschungen war die Überlegung, daß Armut ähnlich wie eine chronische Krankheit die wirtschaftliche und soziale Existenz einer Person oder Familie - ihre Statusteilhabe-Möglichkeiten in verschiedenen Lebensbereichen - grundlegend gefährdet. In diesem Sinne wird Armut als jene (äußere) Belastung verstanden, die besondere Bewältigungsversuche - sozioökonomisches Coping - herausfordert.

Welche Lebensbereiche sind von Armut besonders betroffen? Mit Sozialhilfebezug verbinden sich zwei größere Problembereiche. Da sind zum einen jene Aufgaben zu bearbeiten, die sich als *institutionelle Folgen* unmittelbar aus dem Sozialhilfestatus ergeben: die moralische Legitimation des Hilfebezugs, die Kommunikation mit dem Amt, die Verarbeitung von (negativen) Reaktionen der sozialen Umwelt und der Umgang mit finanzieller Knappheit. Zum anderen müssen sich Sozialhilfeempfänger mit den Ursachen des Eintritts in die Sozialhilfe bzw. den Ursachen des (noch) nicht möglichen Austritts aus der Sozialhilfe auseinandersetzen. Hier stellen sich den Betroffenen unterschiedliche *biographische und soziale Probleme*, wie Arbeitslosigkeit, Trennung von einem Partner, Kindererziehung, die Veränderung von Lebensplänen usw.

Die genannten Aufgaben sind weitgehend sozial vorgegeben und betreffen potentiell alle Sozialhilfeempfänger. Aber nicht jeder Betroffene bewertet jede dieser Anforderungen auch als individuelle Belastung. Selbst wenn eine Anforderung als Problem definiert wird, sagt dies noch nichts über die Relevanz dieses Problems im gesamten Kontext der Armutslage. Erst die subjektive Bewertung von Ursachen und Folgen des Sozialhilfebezugs im biographischen und sozialen Kontext und davon abgeleitete - mal mit Erfolg, mal mit Mißerfolg verbundene -

Bewältigungsstrategien machen Armut zu einem individuellen sozialen Problem. Armut ist somit als soziales Problem im Einzelfall sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das Leben in Armut ist gerade nicht in jedem Fall, wie häufig unterstellt, durch Sozialhilfe und Sozialstaat weitgehend vorher bestimmt - es ist in vielen Fällen durch sozioökonomisches Coping gestaltbar.

Alle zum Sample gehörigen 31 Fälle wurden auf der Basis der Einzelfallanalysen nochmals kontrastiert und dann in *fünf Copingtypen* gebündelt: "*Opfer*" (4 Fälle), "*Problemverwalter*" (4 Fälle), "*pragmatische Gestalter*" (8 Fälle) und "*aktive Gestalter*" (9 Fälle) sowie "*strategische Nutzer*" (6 Fälle). Diese fünf Typen sollen das Spektrum von Handlungschancen zwischen "Erleiden" und "Handeln" aufspannen: dieses Spektrum reicht vom allseits eingeschränkten und vom Sozialamt kontrollierten Lebenslauf ("Erleiden") bis zur aktiven Nutzung der Sozialhilfe für individuell definierte Lebensperspektiven ("Handeln").

Opfer erleben ihre Lage in allen wichtigen Lebensbereichen als aussichtslos. Das prägende biographisch-soziale Problem ist in allen Fällen Langzeitarbeitslosigkeit. Die Betroffenen wollen die Arbeitslosigkeit überwinden und bemühen sich immer wieder um eine Stelle, aber ihre Anstrengungen führen nicht zum gewünschten Erfolg. Bei einigen verfestigt sich die Problemkarriere durch abweichendes Verhalten weiter. Nicht nur mit der Arbeitslosigkeit, auch mit ihren Folgen - Geldknappheit, soziale Isolation, Langeweile - kommen die Betroffenen kaum zurecht. Selbst kleine Versuche, die Armutslage erträglich zu machen, scheitern oder werden gar nicht erst in Angriff genommen.

Weil die Betroffenen Probleme, wie Langzeitarbeitslosigkeit oder Krankheit, nicht allein überwinden können, richten sie hohe Erwartungen an den Sozialstaat. Aber statt bei der Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt zu helfen, schafft dieser nur neue Probleme. Personen mit vielfachen sozialen Problemen werden gerade wegen ihrer Probleme oft von Hilfeangeboten ausgeschlossen. Behördenmitarbeiter schreiben sie ab, weil sie behindert sind, eine kriminelle Karriere hinter sich haben oder auf andere Weise "auffällig" geworden sind. Auch die Sozialhilfe sichert nur das nackte ökonomische Überleben. So grenzt der Sozialstaat aus, statt Bewältigungsversuche wirksam zu unterstützen. Ganz dem klassischen Armutsbild entsprechend, verfestigen sich Langzeitarbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug mit der Zeit zu einem "Teufelskreis der Armut". Ein Beispiel ist Herr N. (Fall 62), der mit seiner Familie viele Jahre

Sozialhilfe bezieht. Die Sozialhilfe ist seit frühester Jugend eng mit der Biographie verwoben. Sie ist Teil einer Institutionenkarriere, in deren Verlauf sich Lebenschancen zunehmend verringern, *"da haben andere Leute fremd über mein Leben bestimmt und haben mir prinzipiell mein Leben versaut"*.

Problemverwalter finden im Laufe der Sozialhilfekarriere immerhin beschränkte Lösungen für ihre Probleme. Meist ist auch hier die Überwindung der Langzeitarbeitslosigkeit das biographische Hauptanliegen. Im Unterschied zu den "Opfern" gehen Verwalter zumindest einige Probleme an. Verwalter heißen diese Personen, weil sich ihr Handeln über weite Strecken ausschließlich am unmittelbaren materiellen Überleben ausrichtet: feststehende, unvermeidliche Alltagsaufgaben werden notgedrungen erledigt. Demgegenüber werden größere biographisch-soziale Anliegen selten angegangen und, wenn überhaupt, kaum je endgültig und stabil bearbeitet. Selbst wenn der Hilfebezug beendet werden kann, zählt für die Betroffenen in erster Linie das Geld, das zusätzlich in die Haushaltskasse fließt, und nicht etwa die Rückkehr in den Beruf.

Ein Beispiel für "Problemverwalter" ist Herr S. (Fall 23). Er definiert die Langzeitarbeitslosigkeit als biographisch zentrales Problem: *"das Problem (liegt) irgendwo in der Arbeit"*, wohingegen die Sozialhilfe *"ja im Grunde genommen nur eine Geldfrage (ist)"*. Es gibt keine Alternative, aber die Sozialhilfe ist trotzdem eine legitime Überlebensmöglichkeit. Seine Arbeitsmarktchancen schätzt er lange als aussichtslos ein; so wartet er sechs Jahre vergeblich auf Unterstützung von außen. Als er sich schließlich aus eigener Kraft doch noch selbständig macht und den Hilfebezug beendet, sieht er nur, *"daß langsam mal ein bißchen mehr Geld in der Kasse ist"*.

Die unmittelbaren Bedingungen des Lebens mit Sozialhilfe werden mal mehr, mal weniger gemeistert. Wenn die Interaktion mit dem Sozialamt nicht erfolgreich verläuft, belastet dies die Betroffenen nicht über Gebühr. Generell erwarten auch sie über ausreichende materielle Zuwendungen hinaus grundlegende Ausstiegshilfen vom Sozialstaat. Im Unterschied zu den "Opfern" verlassen sich "Verwalter" jedoch nicht auf institutionelle Hilfeversprechen, sondern verstärken mit der Zeit ihre Eigenaktivitäten. Deshalb verselbständigt sich das Verhältnis zu Amt und Sozialstaat nicht zu einem eigenständigen, belastenden sozialen Problem.

Pragmatische Gestalter finden im Verlauf ihres Sozialhilfebezugs weitergehende Lösungen. Zu bewältigen sind Trennungskrisen, Alleinerziehung und Alterssicherung, seltener Arbeitslosigkeit. Das Bewältigungshandeln pragmatischer Gestalter ist nicht ausschließlich am materiellen Überleben im engeren Sinne ausgerichtet. Vielmehr können die Betroffenen wichtige biographische Anliegen auch unter beengten Handlungsspielräumen in der Sozialhilfe aufrechterhalten. Dies hilft ihnen, mit den Bedingungen des Sozialhilfebezugs zurechtzukommen. Diese Personen handeln pragmatisch, so unsere empirisch begründete Definition, weil sie gegebenenfalls nicht an maximalen Lösungen festhalten. Pragmatische Gestalter können Handlungsziele relativieren, umdefinieren oder ganz aufgeben. Sie gehen insoweit pragmatisch mit Zieldefinitionen um und arrangieren sich.

Ein Auskommen mit knappen Mitteln fällt den betroffenen Personen nicht allzu schwer, da früher oder später Techniken entwickelt werden, das beschränkte Budget effizient zu bewirtschaften. Pragmatische Gestalter erleben die Sozialhilfe als Hilfe, nicht als Kontrolle. Aber wegen einer ausgeprägten, normativ begründeten Selbsthilfeorientierung bleiben moralische Bedenken gegen die staatliche Fürsorge bestehen; generell haben die Betroffenen keine großen Erwartungen an den Sozialstaat. Die moralischen Kosten der Sozialhilfe werden, soweit möglich, durch eine Vermeidung von Interaktion und Konflikten mit den Sachbearbeitern verringert. Frau M. (Fall 64) etwa lehnt die Sozialhilfe aufgrund einer grundsätzlichen Werthaltung von vornherein ab. Vor diesem Hintergrund nicht sehr überraschend machen die belastende Interaktion mit dem Amt und extreme finanzielle Sorgen die Sozialhilfe zu einem biographischen Problem. Auf dem Tiefpunkt der Krise reagiert sie mit Alkoholkonsum und Suizidgedanken. Erst nach längerer Zeit findet Frau M. einen Weg aus der Krise. Das pragmatische Moment ihres Handelns zeigt sich in der Umdefinition der Situation. Das Leben in der Sozialhilfe wird nicht länger als unüberwindbares Problem hingenommen, sondern zu ihrer eigenen Zufriedenheit bewältigt. Eine veränderte Kontrolle der knappen Geldmittel verschafft ihr Spielräume für kleinere Anschaffungen und damit neue Lebensfreude, *"es war etwas Neues da, es war etwas da, worüber ich mich freuen konnte, und das war wichtig"*.

Aktive Gestalter zielen auf weiterreichende - maximale - Lösungen. Dabei geht es um ganz unterschiedliche biographische Probleme: Arbeitslosigkeit, Krankheit, psychische Krisen oder - falls die Betroffenen erwerbsgemindert oder chancenlos am Arbeitsmarkt sind - ein lang-

fristiges Leben ohne Erwerbsarbeit. Wie die "pragmatischen Gestalter" definieren "aktive Gestalter" ihre Probleme gleichermaßen im Lichte sozioökonomischer wie biographischer Interessen. Der Unterschied liegt darin, wie sie Probleme bearbeiten. "Aktive Gestalter" formulieren nicht nur aktuelle, sondern weiter ausgreifende, auch in die fernere Zukunft gerichtete Ziele; um diese Ziele zu erreichen, reicht Anpassen und Arrangieren nicht aus; "aktive Gestalter" gehen deshalb planvoll und strategisch vor. Wenn Ziele unter dem Druck der Ereignisse revidiert werden müssen, so versuchen "aktive Gestalter", möglichst viel von dem ursprünglichen Interesse und dem zugrundeliegenden Sinn zu retten. Die Betroffenen erlernen, verändern und optimieren Handlungsstrategien ganz gezielt, um sich möglichst günstige Lebensbedingungen zu erhalten oder zu schaffen.

Auch der Umgang mit knappen Geldressourcen, mit der Sozialverwaltung sowie negativen Reaktionen der sozialen Umwelt, ja mit sozialstaatlichen Institutionen überhaupt wird gezielt angegangen. Ämter werden selten zum Problem, sie sind vielmehr Ressource individuellen Handelns. Dies zeigt beispielhaft die Geschichte von Familie V. (Fall 14). Frau V., die bisher als Lehrerin tätig war, beantragt anlässlich der Geburt ihres ersten Kindes erstmals Sozialhilfe. Ihre Umorientierung in einer Zeit sozioökonomischer Unsicherheit führt zu einer sozialen Notlage: *"(...) ich wollte also die ersten drei Jahre mit ihr zu Hause bleiben. Das habe ich mir zwar zu Anfang nicht so vorgestellt, ich habe gedacht, wenn mein Mann bis dahin keine Arbeit hat, komme ich nach einem halben Jahr wieder. Und habe mich beurlauben lassen. Dann hatte ich also das kleine Wurm da in meinem Arm und [dachte]: ich kann nicht wieder arbeiten, ich kann es einfach nicht über das Herz bringen, das Kind irgendwo anders hinzugeben und in [die Schule] zu gehen und anderer Leute Kinder zu betreuen. Also das paßte für mich überhaupt nicht. Ich muß zu Hause bleiben bei dem Kind."* Die Familie will *"irgendwie so über die Runden kommen"* und beantragt Sozialhilfe. Eine Beendigung des Hilfebezugs ist eingeplant, die Familie rechnet damit, daß *"das ein oder zwei Jahre (dauert)"*. Tatsächlich läuft alles nach ihren Vorstellungen. Herr V. findet nach Beendigung eines Aufbaustudiums eine gut bezahlte und sichere Position in seinem Beruf. Der Hilfebezug wird tatsächlich nach drei Jahren beendet.

Strategische Nutzer orientieren sich während der Sozialhilfekarriere an optimalen Lösungen. Anders als "pragmatische" und "aktive Gestalter" richten sie ihr Handeln von vornherein an biographischen Anliegen aus und ordnen dem die materielle Existenzsicherung unter. Die So-

zialhilfe ist nicht durchgängig Folge einer unfreiwilligen Notlage, sie ist häufiger, zumindest zeitweise, eine selbstgewählte Lebenslage. Den Betroffenen geht es um Freizeitinteressen oder ein Zusatzeinkommen - in jedem Fall soll die Sozialhilfe ein bequemes Überleben sichern, sei es nach (selbstgewählter) Arbeitslosigkeit, sei es nach einer Trennung.

Die Bedingungen des Sozialhilfebezugs werden als kalkulierte Folgekosten bewußt in Kauf genommen und strategisch gestaltet. Beim Umgang mit der Sozialverwaltung etwa sind je nach Situation Konfliktvermeidung, aktive Interessendurchsetzung, Täuschungsmanöver oder illegitime Hilfsmittel angesagt. Dies gilt entsprechend für den Umgang mit knappen finanziellen Mitteln.

Letztlich handelt es sich bei "strategischen Nutzern", gemessen an den gewählten Dimensionen der Typenbildung, um einen Sondertyp, um eine Besonderung des "aktiven Gestalters". Sowohl "aktive Gestalter" wie "strategische Nutzer" erreichen mittels aktiven, strategischen Handelns bei der Bearbeitung von biographischen sowie materiellen Problemen sehr gute Lösungen. Beide Typen sind letztlich nur *normativ* zu unterscheiden. "Strategische Nutzer" instrumentalisieren die Sozialhilfe für ein lustbetontes Leben. Sie entziehen sich dem Zwang zu Erwerbsarbeit zumindest zeitweise und weichen insoweit von einer als normal definierten Lebensführung ab. Herr O. (Fall 24) etwa ordnet die Sozialhilfe seinem biographischen Interesse unter, nur "*Zeitjobs*" zu machen, "*wie ich Lust hatte und wenn ich Geld brauchte*". Wichtiger als Erwerbsarbeit ist ihm seine Freizeitbeschäftigung als Fußballer. Fußball ist seit der Kindheit die "*Nummer 1*" in seinem Leben. Die Sozialhilfe braucht er zur Existenzsicherung, "*irgendwie mußte ich ja überleben*". Dabei ist sie eine "*Selbstverständlichkeit*" - eine gangbare Alternative zu Erwerbsarbeit, sie ist "*eine leichte Lösung*". "Aktive Gestalter" hingegen beanspruchen die Sozialhilfe, um eine sozial akzeptierte Lebensführung fortzusetzen. Die Sozialhilfe ist kein Selbstzweck, soll nur eine Übergangslösung sein; normale sozioökonomische Existenzsicherung durch Erwerbsarbeit, Familie oder soziale Sicherung wird angestrebt.

Sozialhilfeempfänger sind also, so ist zusammenzufassen, bei weitem nicht nur "Opfer" gesellschaftlicher Verhältnisse und bevormundender wie kontrollierender Sozialbürokratien. Keine Handlungschancen mehr zu haben, ist nur für eine kleine Gruppe typisch. In anderen Fällen ist soziales Handeln zumindest eingeschränkt möglich, bei nicht wenigen Betroffenen

eröffnet oder sichert die Sozialhilfe Chancen, den weiteren Lebensweg zu gestalten. Das Leben in der Sozialhilfe kann "Erleiden" - wie bei "Opfern" und "Problemverwaltern" -, aber auch "Handeln" - wie bei "pragmatischen" und "aktiven Gestaltern" sowie "strategische Nutzern" - bedeuten. Die fünf vorgestellten Typen unterscheiden sich vor allem darin, wieweit die Betroffenen in der Sozialhilfe Aufgaben jenseits der bloßen Sicherung des materiellen Überlebens bewältigen können. "Handeln" oder "Gestalten" heißt nicht, daß sich die Betroffenen über einengende äußere Bedingungen oder über Grenzen ihrer Handlungsfähigkeit schlicht hinwegsetzen könnten. Es bedeutet aber, daß Personen mit vergleichbaren Einschränkungen ganz unterschiedlich umgehen. Diese unterschiedlichen Bewältigungsstrategien beeinflussen auch den weiteren Verlauf der Armutskarriere.

4 Armutskarrieren: Wie hängen gefährdete Lebensläufe und sozioökonomisches Coping zusammen?

Die idealtypische Analyse der Lebensverläufe von Sozialhilfeempfängern führte zu zwei *sozialstrukturellen* Karrieretypen: kritische Lebensläufe verweisen auf sozialen Abstieg, normalisierte auf sozialen Aufstieg. Schon dieses Ergebnis geht über das in der Armutsforschung vorherrschende deterministische Karrieremodell hinaus, das einseitig auf Abwärtsverläufe abstellt. Mit "Karriere" ist jedoch mehr gemeint als ein "objektives" Ablaufmuster. Karrieren haben auch eine Handlungsdimension: Aufstiegskarrieren, vor allem im Beruf, werden oft einem aktiven Bemühen der Betroffenen zugeschrieben; Drogen- und Heimkarrieren gelten hingegen als "gemacht", die Betroffenen sind zumindest ab einem gewissen Punkt nur noch passive Opfer einer sich verstärkenden Abwärtsspirale. Diese Vorstellungen vorausgesetzt, ginge ein normalisierter Lebenslauf (Aufstieg) immer mit "Handeln" einher, ein kritischer Verlauf (Abstieg) hingegen mit "Erleiden". Die Dimensionen Aufstieg und Handeln bzw. Abstieg und Erleiden sind "kurzgeschlossen", andere Kombinationen "über Kreuz" - Handeln trotz kritischem Verlauf, Normalisierung trotz Erleiden - sind ausgeschlossen.

Diese enge Vorstellung von "Karriere" ist auf der Grundlage der Bremer Ergebnisse in Frage zu stellen. Dies zeigt die folgende Häufigkeitstabelle, die die idealtypisch bestimmten Dimensionen "Lebensverläufe" und "sozioökonomisches Coping" zu strukturellen Idealtypen verknüpft. Jedes der vier Felder entspräche formal einem *handlungstheoretischen* Typus von Ar-

mutskarriere. Tatsächlich häufen sich die Fälle in drei Feldern, somit erhalten wir drei strukturelle Idealtypen: "*verfestigte Armutskarrieren*", "*konsolidierte Armutskarrieren*" und "*optimierte Armutskarrieren*".

Bei der *verfestigten Armutskarriere* (Feld 1) geht längerer und anhaltender Sozialhilfebezug (kritischer Lebensverlauf) mit Erleiden und Passivierung einher. Dieser Zusammenhang entspricht den in der Armutsforschung vorherrschenden deterministischen Vorstellungen über die "Karrieren" von Außenseitern in der Gesellschaft. Damit wird aber nur ein möglicher Armutstypus abgebildet. Es gibt auch dauerhafte Ausstiege aus der Sozialhilfe (normalisierter Lebensverlauf), die - neben günstigen Umweltbedingungen und günstigen persönlichen Merkmalen - durch die Aktivitäten der Betroffenen getragen werden (Feld 4). Da es sich hierbei um einen dauerhaften, sozial anerkannten Erfolg handelt, sprechen wir von einer *optimierten Armutskarriere*. Solche erfolgreichen Verläufe sind in der Armutsdiskussion bisher nie mitgedacht, geschweige denn systematisch untersucht worden. Der dritte Typus schließlich, die *konsolidierte Armutskarriere* (Feld 2), bei der trotz eines objektiv kritischen Lebensverlaufs (unabgeschlossener Sozialhilfebezug) aktives Handeln vorherrscht, entspricht gängigen Karrierevorstellungen am wenigsten. Die Betroffenen verharren zwar auf einer Abstiegsposition in der Sozialhilfe, können aber viele soziale Probleme produktiv bewältigen.

Nur wenige Personen (2 Fälle) verlassen die Sozialhilfe trotz eingeschränkter Handlungsmöglichkeiten dauerhaft. Da zwischen einem normalisierten Lebensverlauf und Erleiden (Feld 3) somit nur ein schwacher Zusammenhang besteht, wird kein eigener Typus gebildet.

Die drei Haupttypen sind die Bausteine für ein kontingentes Modell von Armutskarrieren. Anhand der deskriptiven Untertypen kann eingehender beschrieben werden, wie Lebensverläufe und Handeln zusammenhängen.

Bei der *verfestigten Armutskarriere* trifft, wie im klassischen deterministischen Karrieremodell unterstellt, dauerhafter und anhaltender Sozialhilfebezug mit beschränkten Handlungsmöglichkeiten zusammen. Dies betrifft aber nur 6 von 31 Fällen (Feld 1). Zudem wird der Zusammenhang schwerpunktmäßig über bestimmte Untertypen hergestellt: Personen mit diskontinuierlicher kritischer Erwerbskarriere sind bei diesem Typus allesamt "Opfer", "erleiden" ihr

Schicksal also am ausgeprägtesten. Das frühe Scheitern der Erwerbskarriere ist auch auf strukturell eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten zurückzuführen, die schon früh im Lebensverlauf entstehen, nämlich noch vor Beginn der Erwerbskarriere und auch vor dem Abstieg in die Sozialhilfe. Die Betroffenen wachsen in sozialen Institutionen (Heimen) auf, wo sie abweichendes Verhalten erlernen (Fälle 19, 62) oder nicht an eine selbständige Lebensführung herangeführt werden (Fall 72). Auch ein früher Unfall mit psychischen und somatischen Folgen kann eine Person dauerhaft an der Verwirklichung angestrebter Ziele hindern (Fall 9). Diese an soziale Strukturen gebundenen Erfahrungen setzen dem sozialen Handeln lebenslang enge Grenzen. Die Betroffenen sind in einer diskontinuierlichen kritischen Erwerbskarriere, in einem "Teufelskreis" gefangen.

Bei der *konsolidierten Armutskarriere* (Feld 2) gestalten die betroffenen Personen ihr Leben trotz anhaltenden Sozialhilfebezugs (kritischer Lebensverlauf) aktiv. Dieser Zusammenhang ist aus Sicht der traditionellen Armutsforschung unerwartet. Zwei Untertypen herrschen vor:

Alle Männer mit diskontinuierlicher kritischer Erwerbskarriere sind bei diesem Typus "strategische Nutzer". Der kritische Lebensverlauf korrespondiert mit aktivem Handeln. Die Betroffenen bestimmen den Verlauf der Erwerbskarriere über weite Strecken selbst: sie wechseln Arbeitsstellen häufig aufgrund eigener Entscheidungen und abweichender Orientierungen, geben Erwerbsarbeit gegebenenfalls freiwillig auf. Dabei wird Sozialhilfebezug einkalkuliert, also selbst zum Handlungsziel erklärt und nicht als von sozialen Strukturen aufgezwungenes Schicksal empfunden. Allerdings muß einschränkend hinzugefügt werden, daß alle Personen dieses Untertyps vor einer Umorientierung stehen, denn sie wollen ihren Lebensstil verändern und die Sozialhilfe verlassen.

Übersicht: Eine Typologie von Armutskarrieren

	Sozioökonomisches Coping				
	<i>Erleiden</i>		<i>Handeln</i>		
	Verlierer	Verwalter	Pragm. Gestalter	Nutzer	Aktive Gestalter
Lebensverläufe	1 <i>"verfestigte Armutskarriere"</i>		2 <i>"konsolidierte Armutskarriere"</i>		
Kritische Lebensverläufe					
Diskont. Erwerbskarrieren	9, 19, 62, 72			24, 33, 54	
Kont. Erwerbskarrieren		23	40		
Krit. Familienkarrieren		36	2	49	5, 11, 39, 85
<i>Normalisierte Lebensverläufe</i>					
Kont. Erwerbskarrieren			1	26	7, 14 20, 21
Diskont. Erwerbskarrieren		42	52	4	
Norm. Familienkarrieren			51, 64		
Norm. Versorgungskarrieren		50	37, 53		43
	3 (kein eigener Typus)		4 <i>"optimierte Armutskarriere"</i>		

Anmerkung: Die Zahlen stellen die Ordnungsnummer der betrachteten Personen dar.

Der andere Untertypus umfaßt Personen mit kontinuierlichen Erwerbskarrieren, die "pragmatische" oder sogar "aktive Gestalter" sind. Anders als die "strategischen Nutzer" sind sie grundsätzlich daran interessiert, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen und ihre Existenz außerhalb der Sozialhilfe eigenständig zu sichern. Diese Orientierung zeigt sich bereits an einer zumeist langjährigen kontinuierlichen Erwerbstätigkeit vor der Sozialhilfezeit. In dieser Phase wird Sozialhilfebezug bewußt vermieden. Langzeitarbeitslosigkeit, Krankheit oder eine unzureichende Alterssicherung sind unerwartete Einbrüche, die den Gang zum Sozialamt dann unvermeidlich machen. Die Betroffenen können zwar den Hilfebezug nicht beenden, aber einer weitergehenden Marginalisierung entgegenwirken, indem sie mit den Folgen dieser kritischen Entwicklung produktiv umgehen. Dabei versuchen sie, wie zuvor, aber nun trotz Sozialhilfebe-

zugs ein respektables Leben zu führen. Das individuelle Bestreben gilt somit einer "*sekundären*", *sozialstaatlichen Normalisierung* - innerhalb und mit der Sozialhilfe.

Bei der *optimierten Armutskarriere* (Feld 4) wird die Überwindung auch langjährigen Sozialhilfebezugs durch aktives Handeln erreicht. Fast alle Personen mit normalisiertem Lebensverlauf - bis auf zwei Ausnahmen (Feld 3) - sind "pragmatische" und "aktive Gestalter", dies betrifft 13 von 31 Fällen. Empirisch gilt also: nur wer handelt, hat eine Chance, den Hilfebezug zu beenden. Dieser Zusammenhang berechtigt zu der Annahme: *dauerhafter Austritt aus der Sozialhilfe, also eine "Normalisierung" des Lebensverlaufs, wird neben anderen, strukturellen Voraussetzungen auch durch aktives Handeln getragen*. Sozialhilfebezug führt nicht zwangsläufig zum Zerfall der Lebensperspektive. Sozial geteilte Werte, Normen und biographische Anliegen bleiben für viele Personen auch in der Sozialhilfe handlungsleitend und sinnstiftend. Sie stützen die Bemühungen um einen aktiven Austritt aus der Sozialhilfe.

Die Fälle, die zur optimierten Armutskarriere gehören, sind besonders heterogen, sie konzentrieren sich nicht so eindeutig in bestimmten Untertypen wie bei den anderen beiden Karrieretypen. Fast alle Kombinationen von Lebensverlaufs- und Bewältigungsmustern kommen vor. Nur in einer Zelle häufen sich vier Fälle: Personen mit nach dem Austritt aus der Sozialhilfe kontinuierlicher Erwerbskarriere sind überwiegend aktive Gestalter. Schon während des Hilfebezugs planen diese Personen den Fortgang ihrer Erwerbskarriere, und ihr strategisches Handeln führt früher oder später zum Erfolg. Der tatsächliche Erwerbsverlauf kommt dem klassischen Modell einer Berufskarriere mit sozialem Aufstieg nahe. In den übrigen, zu diesem Typ gehörigen Fällen ist der Erwerbsverlauf nicht mit beruflichem Aufstieg verbunden, aber zumindest sind die Betroffenen aufgrund ihrer Erwerbstätigkeit zur eigenständigen Existenzsicherung in der Lage.

Was verbindet die Karrieretypen, was unterscheidet sie voneinander? Armutskarrieren haben einen *gemeinsamen* Ausgangspunkt. Kritische Ereignisse führen zu sozialen Notlagen und bahnen den sozialen Abstieg in die Sozialhilfe. Armutskarrieren haben *verschiedene* vorläufige Endpunkte: ökonomische (berufliche), soziale (familiäre) oder psychische Probleme sind zu einem gegebenen Zeitpunkt nicht, teilweise oder vollständig überwunden. Armutskarrieren unterscheiden sich somit nach dem *Grad der erfolgreichen Bewältigung sozialer Probleme*. Die

Idee des "kontingenten" Modells beruht also auf einem bestimmten Verständnis von Bewältigungshandeln. Daß Armutskarrieren durch soziale Institutionen geprägt werden, ist nur die eine Seite der Medaille; in gewissem Umfang verbleiben auch den Betroffenen mit gefährdeten Lebensverläufen Spielräume des unterschiedlichen Umgangs mit sozialen Problemen. Erst diese unterschiedlichen Bewältigungsstrategien vermögen - in Grenzen - zu erklären, warum Armutskarrieren auch unter vergleichbaren Bedingungen unterschiedlich verlaufen.

5 **Schlußbemerkung**

In der älteren Armutsliteratur, aber auch im öffentlichen Diskurs werden Armutskarrieren meist einseitig betrachtet. "Deterministische" Vorstellungen von einem festgefahrenen, allseits beschränkten und vor allem unüberwindbaren Leben am Rande der Gesellschaft herrschen vor. Nicht selten sind solche Denkmodelle auch in der Sozialpolitik orientierungswirksam, sei es in Form von Vorurteilen gegenüber randständigen, angeblich nicht "arbeitswilligen" Personen, sei es in Form von Fehleinschätzungen über die Leistungsfähigkeit und Effektivität der Sozialhilfe, die angeblich ihrem Ziel, eine Nothilfe für den Übergang zu sein, immer weniger gerecht werde.

In der vorliegenden Arbeit wird demgegenüber in ausführlichen empirischen Analysen ein *offenes Modell von Armutskarrieren* entwickelt. Armutskarrieren führen nicht zwangsläufig in einen "Teufelskreis". Lebensverläufe von Sozialhilfeempfängern folgen vielmehr verschiedenen Mustern. Neben vielfältigen Wegen in die Sozialhilfe hinein gibt es auch ganz unterschiedliche Wege aus ihr heraus, dem sozialen Abstieg folgt häufig ein sozialer Aufstieg. Sozialhilfeempfänger sind nicht durchweg passive Opfer der Verhältnisse, sondern auch aktiv Handelnde, die unterschiedlich mit sozialen Problemen umgehen. Manche Personen können an ihrer Armutslage nichts ändern, müssen sie erleiden. Andere Hilfeempfänger lernen, das Leben mit der Sozialhilfe aktiv zu gestalten. Viele Hilfeempfänger wirken aktiv am Ausstieg aus der Sozialhilfe mit.

Diese Ergebnisse der Untersuchung sind auch von praktischer sozialpolitischer Bedeutung. Am Beispiel der drei strukturellen Armutstypen können unterschiedliche Funktionen der Sozialhilfe verdeutlicht werden. Bei Personen mit verfestigter Armutskarriere wirkt die Sozialhilfe als *Problemerzeuger* oder *-verstärker*. Bei konsolidierten Armutskarrieren ist sie eine *renten-*

ähnliche Dauerversorgung. Bei optimierten Armutskarrieren, zu der die *Mehrzahl der Fälle* gehört, wirkt die Sozialhilfe aber als *Übergangshilfe*.

Damit werden einerseits gravierende Defizite der Sozialhilfe deutlich: Personen mit vielfachen sozialen Problemen hilft die Sozialhilfe nicht zuviel, sondern zuwenig. Andererseits dürfte viele, Laien wie Experten, überraschen, daß die Sozialhilfe bei den meisten durchaus nur eine Nothilfe für den Übergang und damit im Sinne des BSHG erfolgreich ist. Allerdings bedrohen sozialpolitische Eingriffe jenseits der Sozialhilfe, insbesondere beim AFG, mit der Folge weiter steigender Empfängerzahlen die Funktionstüchtigkeit der Sozialhilfe entscheidend.

Literatur

- Albrecht**, Günter 1973: Obdachlose in Köln. Bericht über eine Längsschnittstudie, in: Arbeitskreis junger Kriminologen (Hrsg.), Randgruppenarbeit. Analysen und Projekte aus der Arbeit mit Obdachlosen, München, S. 29-58.
- Albrecht**, Günter; **Goergen**, Guido; **Großkopf**, Helga; **Specht**, Thomas 1990: Lebensläufe. Von der Armut zur "Nichtseßhaftigkeit" oder wie man Nichtseßhafte macht, Bielefeld (Armutskarrieren und Stigmatisierung, Bd. 1).
- BAG** (Bundesarbeitsgemeinschaft für Nichtseßhaftenhilfe e.V.) 1979: Grundlagenstudie. Erscheinungsweisen, Verlaufsformen und Ursachen der Nichtseßhaftigkeit, Bielefeld: BAG.
- Becker**, Howard S. 1963: Outsiders. Studies in the Sociology of Deviance, New York/London.
- Brüderl**, Leokadia (Hrsg.) 1988: Theorien und Methoden der Bewältigungsforschung, Weinheim.
- Buhr**, Petra 1995: Dynamik von Armut. Dauer und biographische Bedeutung von Sozialhilfebezug, Opladen.
- Coffield**, Frank; **Robinson**, Philip; **Sarsby**, Jacque 1980: A Cycle of Deprivation? A Case Study of Four Families, London (Studies in Deprivation and Disadvantage 2).
- Döring**, Diether; **Hanesch**, Walter; **Huster**, Ernst-Ulrich 1990 (Hrsg.): Armut im Wohlstand, Frankfurt a.M.
- Friedrich**, Hannes; **Fränkel-Dahmann**, Inge; **Schaufelberger**, Hans-Jürg; **Streeck**, Ulrich 1979: Soziale Deprivation und Familiendynamik. Studien zur psychosozialen Realität von unterprivilegierten Familien und ihrer Veränderung durch ausgewählte Formen sozialer Praxis, Göttingen.
- Furstenberg**, Frank F.; **Brooks-Gunn**, Jeanne; **Morgan**, Philip S. 1987: Adolescent Mothers in Later Life, Cambridge u.a.
- Gerhardt**, Uta 1986: Patientenkarrerien. Eine medizinsoziologische Studie, Frankfurt a.M.

- Gerhardt**, Uta 1988: Die Struktur von Patientenkarrerien, in: *Medizinsoziologie*, 2, S. 223-242.
- Gerhardt**, Uta 1991: *Gesellschaft und Gesundheit. Begründung der Medizinsoziologie*, Frankfurt a.M.
- Giesbrecht**, Arno 1987: *Wohnungslos, Arbeitslos, Mittellos. Lebensläufe und Situation von Nichtseßhaften*, Opladen.
- Glaser**, Barney G.; **Strauss**, Anselm L. 1968: *Time for Dying*, Chicago.
- Goffman**, Erving 1972: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt a.M. (in den USA zuerst 1961).
- Groenemeyer**, Axel 1990: *Drogenkarriere und Sozialpolitik*, Pfaffenweiler.
- Hagen**, Christine; **Hock**, Beate 1996: *Dynamik von Armut in einer hessischen Kleinstadt. Sozialhilfeverläufe und -karrerien*, Frankfurt a.M.: Eigenverlag des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge.
- Hall**, Oswald 1948: The Stages of a Medical Career, in: *American Journal of Sociology*, 53, S. 327-336.
- Hughes**, Everett C. 1970: The Humble and the Proud: The Comparative Study of Occupations, in: *Sociological Quarterly*, 11, S. 147-156.
- Hughes**, Everett C. 1971: Institutions and the Person, in: Ders., *The Sociological Eye. Selected Papers*, Chicago, S. 132-140.
- Kronauer**, Martin; **Vogel**, Berthold; **Gerlach**, Frank 1993: *Im Schatten der Arbeitsgesellschaft. Arbeitslose und die Dynamik sozialer Ausgrenzung*, Frankfurt a.M./New York.
- Leibfried**, Stephan; **Leisering**, Lutz, u.a. 1995: *Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat*, Frankfurt a.M.
- Lewis**, Oscar 1959: *Five Families. Mexican Case Studies in the Culture of Poverty*, New York.
- Lewis**, Oscar 1961: *The Children of Sánchez. Autobiography of a Mexican Family*, New York.
- Lewis**, Oscar 1967: *La Vida, a Puerto Rican Family in the Culture of Poverty - San Juan & New York*, London (1. Aufl. 1965).
- Lompe**, Klaus 1987 (Hrsg.): *Die Realität der Neuen Armut. Analysen der Beziehungen zwischen Arbeitslosigkeit und Armut in einer Problemregion*, Regensburg.
- Luckenbill**, David F.; **Best**, Joel 1981: Careers in Deviance and Respectability: The Analogy's Limitation, in: *Social Problems*, 29, S. 197-206.
- Ludwig**, Monika 1996: *Armutskarrerien. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat*, Opladen.
- Mädje**, Eva; **Neusüß**, Claudia 1996: *Frauen im Sozialstaat. Zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen*, Frankfurt a.M.

- Mutz, Gerd; Ludwig-Mayerhofer, Wolfgang; Koenen, Elmar J.; Eder, Klaus; Bonß, Wolfgang** 1995: Diskontinuierliche Erwerbsverläufe. Analysen zur postindustriellen Arbeitslosigkeit, Opladen.
- Nahnsen, Ingeborg** 1975: Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes, in: Osterland, Martin (Hrsg.), Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential, Frankfurt a.M., S. 145-166.
- Rohrmann, Eckhard** 1987: Ohne Arbeit - ohne Wohnung. Wie Arme zu "Nichtseßhaften" werden, Heidelberg.
- Rutter, Michael; Madge, Nicola** 1976: Cycles of Disadvantage. A Review of Research, London.
- Schaufelberger, Hans-Jürg** 1979: Randschichtfamilien. Eine empirische Analyse der sozioökonomischen und psychosozialen Lage von unterprivilegierten Familien. Dissertationsschrift, Göttingen, vv. Ms.
- Schütze, Fritz** 1981: Prozeßstrukturen des Lebensablaufs, in: Matthes, Joachim; Pfeifenberger, Arno; Stosberg, Manfred (Hrsg.), Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Kolloquium am Sozialwissenschaftlichen Forschungszentrum der Universität Erlangen-Nürnberg, Nürnberg, S. 67-156.
- Schütze, Fritz** 1987: Symbolischer Interaktionismus, in: Ammon, Ulrich; Dittmar, Norbert; Mattheier, Klaus J. (Hrsg.), Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch zur Wissenschaft von Sprache und Gesellschaft, Berlin/New York, S. 520-553.
- Vonderach, Gerd; Siebers, Ruth; Barr, Ulrich** 1992: Arbeitslosigkeit und Lebensgeschichte. Eine empirische Untersuchung unter jungen Langzeitarbeitslosen, Opladen.